

DIE ÖKONOMIE DES OST-UKRAINISCHEN ALLTAGS

Tatjana Hofmann (Berlin/Zürich)

Rezension von: Zhadan, Serhij:
Hymne der demokratischen Jugend.
Übers. v. Juri Durkot u. Sabine Stöhr.
Frankfurt/M.: Suhrkamp 2009,
185 pp.; Ders.: Die Selbstmordrate
bei Clowns. Mit Fotos v. Jacek
Dziaczkowski. Übers. v. Claudia
Dathe. Berlin, Warszawa: ed.
fotoTAPETA 2009, 175 pp.

Die *Hymne der demokratischen Jugend* sollte nicht als ein Spiegel der postsowjetischen ukrainischen Gesellschaft gelesen werden. Obwohl dies naheliegend wäre, drängt doch der Autor seinen sechs kurzen Geschichten die ostukrainische Stadt Charkiv als dominierende Kulisse auf, und verlegt in sie eine Mischung aus finanziellen Problemen, Lebensfreude und gescheiterten Lebensentwürfen einer experimentierfreudigen jungen Generation hinein. Was davon abhält, Serhij Zhadans neuesten, ins Deutsche übersetzten Kurzprosaaband zur Auskunftquelle für irgendeine soziale Frage zu nehmen, ist die dauerpräsenste Ironie. Sie äußert sich in der Komposition der einzelnen Geschichten, welche lose zusammenhängen und weder die Prinzipien des Romans noch der *short story* ernst nehmen. Die lakonische Sprache bedient sich aller Alltagsbereiche und wechselt zwischen pejorativer Lexik und bilderreicher Metaphorik, z.B., wenn es über das Reden heißt, es gerate »leicht zur Autopsie, und anschließend muß man die Leiche irgendwie wegschaffen und verstecken.« (p. 63)

Die Distanz des Erzählers zum Geschehen erlaubt ihm offenbar das Aufsammeln beliebiger Reden, Sujets und Figuren. Das Treffen der Anonymen Alkoholiker in der Aula des Pionierpalasts, eine mit deutscher Unterstützung errichtete Pharma-Fabrik in der Nähe von Kiew, die Morphin produziert, ein Studio für Kindersendungen, in welchem ein Porno gedreht wird – die Handlungsorte verabschieden sich von einem zeitgenössischen oder historischen Charkiv mit seiner städtischen Spezifik und strahlen auf die erste Hauptstadt der Ukraine höchstens eine Semantik des Absurden, Ambivalenten, Tragikomischen zurück. Entsprechend erscheinen die Figuren holzschnittartig umrissen, mit plakativen, positiven und Mitleid erregenden negativen Eigenschaften.

Die Brüder Grischa und Sawa Oschwanz, die heimlichen Protagonisten der Geschichten-sammlung, sind nicht nur auf ihre Nachnamen reduziert und auf ihre Drahtzieher-Eigenschaft: Sie seien kurz nach der Unabhängigkeit der Ukraine »gut im Geschäft« gewesen. Geschäfte sind es, die diese Geschichten in Gang setzen, mal von einer Geschäftsidee wegtreiben und mal mitten in die Atmosphäre einer Firma führen, um für eine Verselbstständigung ungewöhnlicher Symbole verwendet zu werden: »Der Geschmack der Firma [...] schiebt sich unter deine Haut wie im März Wasserleichen unter geborstene Eisschollen« (p. 65). Die »finanzielle Stabilität«, analysiert die erste Kurzerzählung, treibe einen »in immer dunklere Sackgassen, aus denen es nur einen Ausweg gibt – den schwarzen, unerforschten Raum, das Reich des Todes.« (p. 9) Derartig düster bleibt der Grundton aber nicht, auch wenn das ganze Leben »ein Kampf gegen das System« sei, wie der Erzähler aufklärt, wobei »das System dich aber gar nicht bemerkt« (p. 130). Der ironische Relativismus bewahrt gleichen Abstand zu einander schnell abwechselndem Glück und Unglück.

Nur zu sprachlichen Experimenten scheint die Nähe gesucht werden. So »handeln« – im doppelten Sinne – die *Besonderheiten des Schmuggels von inneren Organen* vom »Verkauf« der Gefühle über Staatsgrenzen hinweg und enden mit dem überkitschig-lyrischen Ausblick: »Ein verliebter Mensch ist erfüllt von seiner Leidenschaft, er läßt sich ausschließlich von seinem subkutanen Wahn leiten, von seinem Herz, seiner Seele und seinen inneren Organen, sie lassen ihm keine Ruhe, keine Rast, sie zermürben ihn mit tagtäglicher unendlicher Passion« (p. 136).

Angesichts des ironischen Titels *Hymne der demokratischen Jugend* und der Anordnung der sonst lose zusammengehaltenen Geschichten könnte man diese Texte mit Strophen einer ungereimten und unpathetischen Un-Hymne auf die darwinistische und teilweise physisch brutale Logik des kapitalistischen Marktes vergleichen. Mindestens ebenso gut passt, wie für andere Prosatexte Zhadans auch, der Vergleich des Textaufbaus mit einem Episodenfilm, für den diese Textsammlung ein Drehbuch abgeben würde. In der Erzählung *Laß den Priester nur reden, das Lustigste kommt zum Schluß* spielt Intermedialität eine Schlüsselrolle – sie folgt dem Drehen eines Pornofilms zwecks der Bekämpfung von ukrainischer Prostitution in Italien. Wie in den anderen Erzählungen, stehen Zweck und Mittel in einem skurrilen Nicht-Verhältnis.

In dem Band *Die Selbstmordrate bei Clowns* kommt weniger dem Film, aber dafür der Fotografie eine zentrale Bedeutung zu. Der Band kann als eine Hymne auf das Foto gelten: Jedes Essay bzw. Kurzgeschichte ist mit mehreren Fotografien des polnischen Künstlers

Jacek Dziaczkowski gesäumt. Dieser hat schwarz-weiß-orangefarbige Porträts von Lembergern aufgenommen. Wie die BefürworterInnen der Orangen Revolution mit den Texten zusammenhängen, bleibt rätselhaft. Aber viele der Essays arbeiten sich an einem bestimmten statischen Bild ab – sie scheinen je ein Foto zu schreiben, selbst wenn es die Musik- und Festivalgeschichte im Charkiv der 1990er Jahre ist, wie in *Meine Kulturrevolution*.

Wenn Jurij Andruchovyč, der bekannteste Autor der Westukraine, von den *Dämonen der Peripherie* gesprochen hat im gleichnamigen Essayband *Engel und Dämonen der Peripherie* (2007), so lautet der Titel des Eröffnungssessays bei Zhadans *Die traurigen Dämonen der Schlafstädte*. Angesiedelt in Charkiv und Umgebung, sind es wieder mehr die »Dämonen« als die Traurigkeit, welche die Texte zu kurzweiligen, witzigen und wortgewandten (auch in der Übersetzung von Claudia Dathe) Pseudo-Analysen der postsowjetischen Ostukraine machen. Obwohl diese Sammlung im Vergleich zur *Hymne der demokratischen Jugend* aus Texten besteht, welche auf den ersten Blick als nichtfiktional deklariert werden könnten, kollidiert auch hier der Anspruch, das im Vergleich mit beispielsweise Lemberg oder Czernowitz weniger bekannte Charkiv und den Donbass zu präsentieren, mit dem Spiel zwischen Genres (Essay, Erzählung, Reisebericht, Reportage), zwischen Aufklärung des Lesers und dem Vergnügen an seiner Irreführung.

Charkiv wird dabei weniger dem »Osten« und mehr dem »Süden« zugeordnet: »Charkiv im August, das ist eine Geschichte für sich: die Stadt bekommt etwas Südliches, genau genommen ist das auch Süden, den weihnachtlichen Frost und den schwarzen Regenhimmel im März mal ausgeblendet« (p. 10). *Die stilistischen Besonderheiten der neuen Charkiwer Literatur* widmen sich später ausführlicher den »Dämonen« – v.a. die Geister von Charkiver AutorInnen und Texten reichern die Millionenstadt an.

Innerhalb von Versatzstücken eines in Bezug auf seine Historizität alternativen, an der Gegenwart orientierten Stadtnarrativs führt der Ich-Erzähler seine Reflexionen zur ukrainischen Identität weniger metaphorisch, dafür umso abgebrühter aus. In *Haus mit den Chimären* definiert er Ukrainer als »virtuell-subkulturelle[] Substanz« (p. 118) und das »echte Ukrainertum« als einen Lebensstil, der insbesondere in Charkiv anzutreffen sei, und zwar in einer Wohnung, die in der Sowjetzeit ein anrühiges Hotel gewesen ist, und dessen Duschkabinen später zu Parteibüros umfunktioniert wurden. Er schließt mit einer Absage an »Berufsuukrainer« (»Es gibt kein Arbeitsamt zur Vermittlung von Berufsuukrainern« [p. 120]) und der Aufforderung, »die Stereotype loszuwerden, die man dir aufdrängen will. Wir haben sowieso ähnliche Stempel im Pass, mit unserer Aufenthaltsgenehmigung hängen wir an dieser schönsten aller Städte, und keine Einwohnermeldebehörde kann uns von hier vertreiben. Wie ein Charkiwer Junkie sich ausdrückte, unser Platz ist hier.« (p. 120)

Die Aufforderung zu einer neuen Gesellschaftsform in der ersten Hauptstadt der Ukraine erfolgt durch das Ablehnen, Überbedienen und Metaphorisieren von Ideologien. Der Essay *Der Rote Elvis (Die sozialistischen Launen der Hausfrauen)* und die Erzählung *Dynamo Charkiv* provozieren formal, indem die narrative Logik eines Anfangs und eines Endes durch Abbrüche und Sprünge nicht erfüllt wird. *Der Rote Elvis* besteht aus einer Fülle sozialistischer Proklamationen, Slogans, Parolen und noch mehr aus ihrer Nachahmung. Wie eine Bedienungsanleitung oder Ratgeber ist der Text in Zwischenüberschriften aufgeteilt, die im Imperativ stehen. Einer der Lehrsätze lautet: »Jede ordentliche Hausfrau sollte an die Solidarität denken. Solidarität. Wiederhole! So-li-dari-tät! Richtig, Solidarität. Wer ist dein Feind? Die Schwulen und Schweinebacken!« (p. 75) Die mal wütende und mal hilf-lose Ideologietrotzigkeit widersetzt sich ost- wie westeuropäischen Ordnungen, so z.B. in *Das Copyright ist hämorridal*, wo das Copyright »Gegenstand des Klassenkampfes« und eine »teuflische Idee der bourgeoisen Gesellschaft« (p. 161) sei. Zhadans Bemühung um eine alternative, ent-exotisierende und anti-hochkulturelle Annäherung an das (ost)ukrainische postsozialistische Phänomen gelingt in diesem Falle nicht nur als Programm, sondern auch als Unterhaltung.